

**Sonntag Misericordias Domini, 22. April 2012 Predigt über Hld 8,6+7 von Pastor Thomas Bornemann gehalten in der Flensburger St. Nikolaikirche**

Liebe Gemeinde!

Da sind wir nun – umgeben von den Farbengluten der Liebe, die Uwe Appold auf und mit seinen Bildern angefacht hat. Da sind wir nun, im Ohr noch immer die Worte der Bibel, die die Liebe als göttliche Kraft besingen. Die das Gottesgeschenk der geschlechtlichen Liebe preisen, die uns zur Freude am Leben im Zueinanderfinden gegeben ist. Die uns die Liebe in all ihren Aspekten als Kraftquelle und zugleich Gestaltungsaufgabe in jedem Menschenleben begreifen lassen.

Da sind wir nun – in einer jeden, in einem Jeden von uns auch die vielfältigen Begegnungen und Träume von der Liebe, die wir hatten und auch jetzt besitzen – wir denken (wieder) an die Schmetterlinge im Bauch, an Berührungen und Umarmungen, an die Wellen brennender Leidenschaft, an himmelstürmende Glücksgefühle und das Empfinden, von der Liebe beschwingt so richtig vollständig am Leben zu sein und die ganze Welt umarmen zu wollen. Und wenn dieses Empfinden und Daran-Denken geweckt ist, wird auch der bohrende Schmerz gegenwärtig, den wir ertragen mussten, als wir die Geliebte, den Geliebten verloren, als die Liebe unerwidert blieb oder enttäuscht wurde. Da ist sie auch spürbar, die bleierne Erdschwere, die sich in der Seele ausbreitet, wenn das Herz erstarrt ist, weil es, verletzt, sich verschlossen hat für die Liebe, die es doch tief im Inneren immer noch ersehnt ... Liebe, Erotik, Sexualität: Große, tiefgehende Fragen sind mit diesen Erfahrungen verbunden. Die Liebe, ein Lebensthema, wie es (fast) kein zweites gibt. Außer – der Tod und das Sterben, deren Macht wir ebenso ohnmächtig gegenüberstehen wie der Macht der Liebe. Liebe und Tod – diese Verbindung ist immer wieder, sei Urzeiten, Gegenstand von Kunst, Dichtung und Musik gewesen. Und die psychologische Wissenschaft der Gegenwart hat mit ihren Mitteln diese besondere Beziehung beschrieben.

Denn stark wie der Tod ist die Liebe, sagt schon das Hohelied. Hart wie das Grab ist meine Leidenschaft. Ihre Flammen – Feuerflammen – Flammen GOTTES. Wassermassen können die Liebe nicht löschen und Fluten sie nicht überschwemmen. Unglaublich, wie tief aus unserem, aus menschlichem Erleben diese alte Poesie der Liebe spricht. Erstaunlich, dass es das

Hohelied, dieses so lebenspralle, so dicht von machtvollen erotischen Bildern und Dialogen der Liebenden gefüllte Buch als Teil der Bibel, der Heiligen Schrift von Juden und Christen gibt. Die Fluten einer leib- und sinnenfeindlichen Auslegungsgeschichte haben es nicht bezwingen können. Gott sei's gedankt! Es ist noch da, kann uns inspirieren!

Uwe Appold hat das Hohelied gelesen mit den Augen des Malers, hat sich auf seine Weise inspirieren lassen und die elementaren Farben der Liebe herausgelesen aus diesem Buch. Es sind alles geerdete Farbtöne, die gleichsam die feste Grundmelodie in allen 36 Bildern des Gemäldezyklus bilden – 18 hier in St. Nikolai und 18 in unserer Schwesterkirche St. Marien am Nordermarkt. Es sind warme, gedeckte Töne, die, wie er selbst sagt, sonst gar nicht seine Farben sind. Auf ihnen bauen sich dann erst die leuchtenden, strahlenden, ja manchmal brennend intensiven Farben auf. Das Farb- und auch das Formgeschehen erwächst aus dem zutiefst irdischen Thema des biblischen Buches, dem kreatürlich-menschlichen Grundton Liebe – der sich gewiss mit Poesie, Musik und Farben besser mitteilt als mit erklärenden Worten. Unaussprechliches geschieht zwischen Menschen, die sich lieben – das Hohelied bildet dafür in poetischer Weise den Raum ab, und in den Bildern Uwe Appolds werden wir mit den Mitteln der Malerei eingeladen, dieses Unnennbare der Liebe zwischen zwei Menschen anzuschauen.

Und doch, einiges über die Liebe können wir in Worten aussagen, Christen und Juden gleichermaßen. Die Liebe ist das Geschenk des Schöpfers an seine Geschöpfe. Davon erzählt schon der der älteste Schöpfungsbericht der Bibel. Es ist nicht gut für den Menschen, wenn er, wenn sie allein bliebe, heißt es da. Eine Gefährtin, einen Gefährten braucht es, damit sich das Menschsein erfüllt. Zwei werden in der Liebe eins. In diesem Prozess besteht die Grunddynamik der Liebe.

So kommt es zu Nähe und wieder Abstandnehmen, zum Wechsel von Innigkeit und neuer Spannung in der Distanz. Große Energie wird frei, im Paargeschehen, die den Menschen zu Höhepunkten aber auch in Abgründe führen kann – auch diese Seite der Liebe gibt es. Wie viele Morde in der Menschheitsgeschichte wurden aus Leidenschaft begangen. Liebe kann deformiert werden, sich gar in ihr Gegenteil verwandeln. Sie kann Gefangene machen, in Hass und Gewalt vergehen. Das Spiel der erotischen Liebe und der menschlichen Sexualität,

wie sie das Hohelied besingt, kann in Beängstigendes und Bedrohliches umschlagen, kann zum tödlichen Ernst zerstörerischer Machtansprüche und Erniedrigung werden. Stark wie der Tod ist die Liebe. Hart wie das Grab ist die Leidenschaft.

Wieder einmal, auch im Blick auf dieses besondere Stück biblisch-atorientalischer Liebeslyrik im Hohenlied zeigt sich, dass die Bibel ein Buch des Lebens ist. Sie ist das heilige Buch des vollen, prallen und gerüttelten Maßes an Lebendigkeit, tiefer Weisheit und des freimachenden Evangeliums von der Liebe Gottes zu den Menschen, an denen er ein Wohlgefallen hat, wie es in der Weihnachtsgeschichte heißt. Die Bibel ist das Zeugnis dieser guten Botschaft, gesammelt und gewachsen über Jahrtausende.

Und obwohl schon in frühen Zeiten des Judentums begonnen wurde, das Hohelied so zu deuten, dass es darin nur um das Verhältnis Israels und seines Gottes ginge, obwohl die christliche Lehre lange Zeit in dem Verhältnis der Liebenden einzig Christus und seine Braut, die Kirche beschrieben zu sehen meinte: dennoch hat sich immer bei den Menschen das unmittelbare Verständnis dieser vitalen Liebespoesie durchgehalten. Sexualität und erotische Liebe sind gute Schöpfungsgaben und gehören ja zu unserem Menschsein. Auch vor Gott stehen wir als ganze Menschen, mit unserer Leiblichkeit, mit unserer Sexualität in ihrer Orientierung.

Weil die Grundkraft der Liebe so mächtig ist, hat sich zugleich, von Anfang an, das Urbild von der Gefährtenschaft, vom Eins Werden der Verschiedenen, zum Grundprinzip menschlicher Gemeinschaft überhaupt entwickelt. Die Liebe greift in der menschlichen Kultur weit aus, erfasst die ganze Sozialität unseres Menschseins. Die Verschiedenen, Männer und Frauen, Reiche und die Arme, die Weinende und die Lachende, Hoffnungsvolle und Verzweifelte, Starke und Schwache sollen nicht länger getrennt bleiben, vielmehr zusammengeführt werden, um Anteil aneinander zu nehmen, auch sich selbst im Gesicht des anderen zu erkennen und zu finden.

Von Gerechtigkeit und Frieden träumt die Liebe: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; er ist wie du. Wie die Bücher der hebräischen Bibel begleitet dieser Ursprungstraum menschlicher Solidarität auch das Evangelium und die anderen Schriften des Neue

Testaments. Aus diesem Traum spricht Jesus davon, dass das Grundscharnier menschlicher Gemeinschaft, die Liebe, unaufgebbar ist und Maßstab aller menschlichen Beziehungen bleibt – auch der Institutionen, in denen wir uns eingerichtet haben, wie immer sie heißen und sich verändern mögen.

Unter den Umständen seiner Zeit und Gesellschaft nimmt Jesus dazu Stellung, wir haben es gehört. Was würde er im Sinne der von Gott geschenkten Liebe so zu den vielfältigen, sich öffnenden Lebensformen sagen, in denen wir heute versuchen, wahrhaft menschlich zu sein? In allem aber lasst die Liebe regieren! So jedenfalls dürfen wir es den Briefen des Neuen Testaments entnehmen. Paulus dringt im 1. Korintherbrief am tiefsten vor, wenn er in seinem berühmten Hohenlied der Liebe die Facetten der Liebe beschreibt und zu dem Schluss kommt: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die Größte unter ihnen. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.